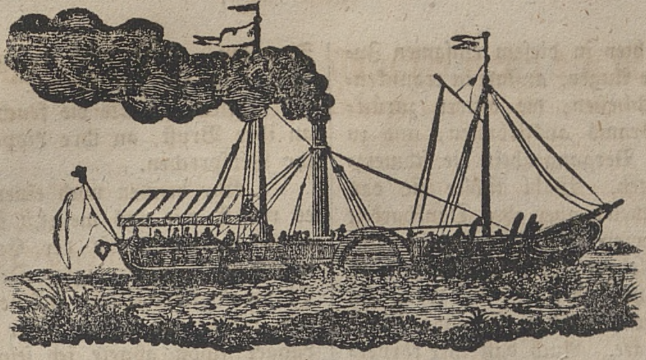
№ 123.



Donnerstag, am 14. October 1841.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Der Lilienkranz.

(Fortsetzung.)

Arme Helene! vor so vielen, so gewichtigen Gründen trat Dein ohnehin erbleichtes Bild immer mehr in den Hintergrund eines Herzens zurück, welches wenige Monate vorher ein Tempel der Vergötterung für Dich war. Viktor verschloß Dein Briefchen, Deine Gaben in das verborgenste Fach seines Schreibtisches und warf sich halb traurig, halb unmuthig in einen Sessel, um seine sich verwirrenden Vorstellungen zu ordnen, und wenn auch eine innere leise Stimme noch zu Deinem Besten sprach, so schwieg sie bald vor der glänzenden Erscheinung Deiner Nebenbuhlerin, deren schönes Bild hell und fest vor seiner Phantasie stand. „Und endlich" sprach er aufstehend zu sich selber, „wird sie glücklicher sein! Dieser Tornwald liebt sie sichtlich, er ist brav, ist wohlhabend, gehört ihrem Stande an. Kein Opfer wird den Frieden ihrer Ehe stören, und bald werde ich vergessen sein.

Damit nahm er den Hut und eilte — zu Klotilden. Sie war allein, war reizender als je; in ihm bebte die Aufregung der letzten Stunde noch; er fühlte sich frei von jedem Zwang, von jeder lästigen Fessel, und seinen Gefühlen Worte gebend, legte er das Geständniß seiner Liebe zu den Füßen des erröthenden Mädchens nieder, und empfing in seeligem Austausch das ihrige zurück. Nach kurzer Zeit, als die Einwilligung des Oheims angekommen, und der freudige Seegen des Ministers ertheilt war, brachte die vornehme Welt dem schönen Brautpaare ihre Glückwünsche dar.

Zuweilen nimmt uns das Geschick etwas und ersetzt es durch ein anderes — Besseres. Aber unser Herz gleicht nur zu oft dem eigensinnigen Kinde, welches weinend und beharrlich nach dem schädlichen versagten Spielwerke verlangt und das dargebotene Kleinod verschmäht.

Hatte Helene geglaubt, daß die Vorsehung nun den höchsten Schmerz über sie verhängt hätte, so belehrte die Erfahrung sie, daß das Unglück selten allein kommt, und den finstern Genossen gewöhnlich mit sich führt. Ihre Mutter erkrankte nun so ernstlich, daß ihr nahes Ende zu befürchten stand. Tage und Nächte brachte die trauernde Tochter am Krankenbette zu, ihren Kummer in die innerste Tiefe ihrer Seele verbergend und nur der aufopferndsten Pflege sich weihend.

Hier nun stand Tornwald, der edle Freund, ihr treu und helfend zur Seite. Jede Stunde des Tages, die er seiner Arbeit abmüßigen konnte, und jeden langen Abend verlebte er im Krankenzimmer, sorgte für Erquickungen, für eine geübte und umsichtige Wärterin, welche Helenen unterstützen mußte, und nichts vergessend, was das Traurige ihrer Lage mildern konnte, hatte er ein abgesondert liegendes Zimmer, welches in derselben Etage eben zu vermiethen war, in Beschlag genommen, damit Helene in demselben zuweilen einer ungestörten Ruhe pflegen könnte, wenn durchwachte Nächte diese

ihr nöthig machten. Ach, hier in diesem einsamen Zufluchtsorte war es, wo ihre Augen, anstatt in erquickendem Schlummer sich zu schließen, die bittern zurückgedrängten Thränen des Grams ausströmten, und zu ihrer Pein, die Bilder der Vergangenheit die schmerzliche Gegenwart verdrängten. Wohl fühlte sie das Edle in Tornwalds Benehmen, aber ihre Dankbarkeit konnte dem erstorbenen Herzen keine lebhafte Empfindung mehr abringen; sie lehnte sich an ihn, wie an eine sichere und letzte Stütze, aber so, daß wenn ein Sturmwind auch diese gebrochen hätte, sie ohne Klage in den Abgrund gesunken wäre. Auch daß ihre körperlichen Kräfte schwanden, fühlte sie nicht, denn wenig achtet der des Körpers, der in Leiden des Gemüths vergeht.

Es war an einem stürmischen Abende, gegen das Ende des Februars, als Helene allein am Bette der Kranken saß. Schneewirbel trieben gegen die Fensterscheiben, der Wind heulte im Kamin, und im Zimmer pickte melancholisch die Pendeluhr, seufzte die schlummernde Kranke zuweilen ängstlich. Mehre Wagen fuhren unten auf der Straße vorbei und hielten an dem nahe gelegenen Hause des Ministers still. Helene stand auf, trat an's Fenster, und die fieberglühende Wange an die kalten Scheiben drückend, sah sie in der Ferne die erleuchteten Fenster des Hochstern'schen Hauses durch die finstere Nacht glänzen. „Dort, dort," sagte sie leise vor sich hin, „dort ist er glücklich, und gedenkt nicht mehr der armen Helene!" Und diesen Gedanken verfolgend, erfüllte sich ihr Herz mit einer unendlich bittern Empfindung.

Da rief leise die erwachende Mutter ihren Namen. Helene eilte an das Bett, die Kranke reichte ihr matt die Hand entgegen, und sich mühsam aufrichtend, sendete sie spähende Blicke im halbdunkeln Zimmer umher, um sich zu überzeugen, ob sich Niemand, außer ihnen Beiden, in demselben befinde, und als sie nun sah, daß die Wärterin sich entfernt hatte, gebot sie Helenen, ihren Sessel nahe an das Bett zu rücken, und sich zu setzen, welches diese in ängstlicher Spannung that.

„Mein theures Kind!" begann die Kranke, „ich verberge es mir nicht, daß der Augenblick meines Scheidens nahe ist, und ein willkommener würde er mir sein, wenn nicht die Sorge um Deine Zukunft meine letzten Tage verdüsterte. Allein, mittellos und kummervoll lasse ich Dich in einer Welt zurück, welche ich zu genau kenne, als daß Dein Schicksal in derselben mich nicht beunruhigen sollte."

„Geliebte Mutter," erwiederte das weinende Mädchen, „wenn Du mich verlässest, so nimm den Trost mit Dir, daß ich Dir bald — recht bald folgen werde."

„In der Jugend glaubt man stets, daß der Gram tödtlich ist, aber die Erfahrung spricht dagegen. Du wirst mich lange überleben, Helene, aber ich bitte Gott, daß es zu Deinem Glücke sei. Laß mich offen sein, wie ich es immer war, und empfange heute, da es noch Zeit ist, den Rath, die Bitte Deiner sterbenden besten Freundin. Höre mich ruhig an, und bewahre meine Worte in Deinem Herzen."

Helene drückte die feuchte kalte Hand der Mutter an ihre Brust, an ihre Lippen, und gab so schweigend ihr Versprechen.

„Wir besitzen noch einen Freund in der Welt, der es redlich mit uns meint," sprach Frau Bergholt nach einer kleinen Pause der Erholung, „in seine Hände würde ich mit Freudigkeit Dein künftiges Geschick legen. Tornwald liebt Dich, Helene, mit jener stillen dauernden Liebe, die allein unser wahres Glück begründet. Länger schon ahnete ich sein Geheimniß, doch gestern erst legte er der Sterbenden das Geständniß seiner edeln uneigennützigen Liebe ab."

„Und Du gabst ihm Hoffnung, Mutter?" fragte Helene ängstlich und erschrocken.

„Ich gab ihm Wahrheit, mein Kind, wie seine Redlichkeit, seine Freundschaft um uns es verdient. Er erfuhr, was jener Unwürdige Dir gewesen, seine Falschheit, seinen Verrath, und fühlte sich tief empört. Aber, anstatt daß ein gewöhnlicher Mensch sich von dem verlassenen betrogenen Mädchen abgewendet haben würde, so trägt sein tiefes Mitgefühl Deines Kummers nur zur Vermehrung seiner Liebe bei. Dich zu trösten, wieder auszusöhnen mit dem Schicksal, ist sein heißester Wunsch."

„Mutter," sprach Helene, und legte die Hand auf ihre Brust, „Tornwald ist ein edler Mensch, aber eben deßhalb, was kann ich ihm von allem dem gewähren, was er zu fordern berechtigt ist? Ihn möge ein frisches lebensvolles Herz, ein freudiges Lieben beglücken; in seinen Lebenskranz muß die duftende Rose geflochten werden, nicht die verwelkte, zertretene Blüthe, deren Staub bald der Fuß des Wanderers berühren wird."

„Ich dringe nicht in Dich, meine gute Tochter! noch blutet die frische Wunde, aber Jugend und Zeit sind treffliche Heilkünstlerinnen. Nur die Zusicherung begehre ich von Dir, daß Du ihren segensvollen Einwirkungen Deine Seele nicht verschließen und meiner Worte gedenken willst."

Diese Zusicherung durfte Helene als letzten Trost der sterbenden Mutter nicht versagen, und diese fühlte sich sichtbar gestärkt dadurch. Ach! in den Tagen, welche diesem letzten Ergusse zweier innig verwandten Seelen folgten, wäre Helene jedes Opfers fähig gewesen, aber es ward keins mehr von ihr begehrt. Nach dem Verlaufe einer Woche knieete die Verlassene am Sarge ihrer treuen Freundin.

(Fortsetzung folgt.)

Zweisylbige Charade.

Kehrst Du die Erste, so wird es ein Thier. Artikel ist's Letzte,
Und das Ganze sodann zeiget sich Dir als Poet.

Pn.

Reise um die Welt.

*** Rubini, der auf dem Johannisberge vor dem Fürsten Metternich sang, hat von diesem fünf und zwanzig Bouteillen des edelsten Johannisbergers, jenes Johannisbergers, von dem nur gekrönte Häupter trinken, zum Geschenk erhalten. Fürwahr ein echt Metternichisches Geschenk! Brillantringe, goldene Tabatieren, Busennadeln können auch andere Könige, Fürsten und baronisirte Banquiers den Künstlern schenken, solchen Johannisberger, wie ihn Rubini, das gekrönte Haupt der Sänger, vom edlen Fürsten Metternich erhielt, kann nur ein Metternich spenden. Das ist eine wahrhaft begeisternde Gabe für einen Künstler! So erhielten einst die Troubadours, wenn sie auf den Ritterburgen sangen, zum Dank den Pokal mit dem edelsten Weine gefüllt. Rubini hat das zarte Geschenk des Fürsten, wohlverpackt, alsogleich nach seiner heimatlichen Villa bei Bergamo geschickt.

*** Die Riesenstadt London verbraucht jährlich hundert und funfzig Millionen Apfelsinen; das Wasser muß ihr aus einer Entfernung von 20 (engl.) Meilen zugeführt werden, und zwar täglich für die 200,000 Häuser 30 Millionen Gallonen. Acht Gesellschaften haben die Wasserversorgung übernommen. Sonst wurde das Wasser durch Wasserträger in die Stadt gebracht; wollte sich London noch jetzt auf diese Weise versorgen, so würden kaum 800,000 Wasserträger hinreichen, und die Kosten sich auf 70 Millionen Thaler belaufen, während man jetzt das Wasser für etwa zwei Millionen Thaler erhält. Milch braucht London jährlich 36 Millionen Litres, Butter 22 Millionen Pfund und Käse 30 Millionen Pfund. Die beiden letzteren Gegenstände, so wie die Millionen Eier, werden ihm aus allen Welttheilen zugeführt. Zur Erzeugung des Gemüses und der Früchte, die sogleich genossen werden müssen, weil sie keinen weitern Transport vertragen, wie Kirschen, Erdbeeren 2c., sind in der Nähe von London funfzehntausend Acker Land verwendet, die ihren Besitzern jährlich 20 Millionen Thaler einbringen. Fleisch braucht London jährlich zwei Millionen Centner, oder für 84 Millionen Thaler, und überdies mehr als 150,000 Tonnen (à 20 Centner) Fische.

*** Carrera, der absolute Beherrscher Guatimala's, der von den fanatischen Indianern unter den Titeln **Hijo de Dios** (Sohn Gottes) oder **el nuestro Sennor** (unser Herr) wie ein Gott verehrt wird, ist jetzt höchstens fünfundzwanzig Jahre alt, etwa fünf Fuß sechs Zoll groß, von indianischer Gesichtsbildung und ohne alle Bildung und Kenntnisse. Vor einigen Jahren lernte er erst seinen Namen schreiben. Wie er an der Spitze einer Horde wilder Indianer in Guatimala eindrang und das Land sich unterwarf, so wird er auf jeden Fall auf die Angelegenheiten von ganz Central-Amerika den lebendigsten Einfluß üben, und bei seinem leidenschaftlichen Charakter und unbeugsamer Willenskraft seinen Zweck, die Unterjochung dieses Landestheiles, erreichen. Seine Grausamkeiten gegen alle Fremden, wodurch er den Anfang seiner Usurpation bezeichnete, haben jetzt aufgehört, und besonders gut aufgenommen sind die Engländer. Carrera will das Wohl des von ihm unterjochten Landes, und gern würde er sein Leben dafür hinopfern. Ganz ungebildet, wie er ist, kann er nicht immer glücklich in der Wahl seiner Mittel sein, und hängt dabei auch noch immer zu sehr von den rohen Horden seiner wilden Krieger ab, die er wie ein Condottiere des Mittelalters an sein Schicksal gefesselt hat und nur durch pünktliche Zahlung des Soldes und ernste Strenge in Schranken halten kann. Mit funfzehn Jahren begann er an der Spitze einiger mit schlechten Musketen bewaffneten Indianer, die sie mit Cigarren abfeuern mußten, seine Streifzüge und schwang sich durch seinen persönlichen Muth und seine tollkühne Tapferkeit zum Volksführer empor.

*** Ein bedeutender Industriezweig der Chinesen ist die Anfertigung von Stricken, Netzen und Stoffen aus den Fasern der Aloepflanzen, die bei ihnen wild und in Ueberfluß wachsen. Der Flachs der Aloe kommt in England unter dem Namen **Indian Twist** in den Handel und wird vorzüglich zu Fischerleinen gebraucht.

*** Professor Colladon in Genf beschäftigt sich jetzt mit neuen anziehenden Versuchen über die Verbreitung des Schalls unter dem Wasser. Er hat jetzt ein eigenes Instrument, gleichsam ein Teleskop des Tons, erfunden und damit die genauesten Versuche gemacht. Es besteht in einem Gefäß aus ganz dünnem Metall, unten verschlossen, oben offen. Dieses wird in's Wasser gesetzt, und an dasselbe schlägt der Ton aus den Wellen vernehmlich an. So braucht der Beobachter nicht unter dem Wasser zu sein, sondern sitzt ruhig in seinem Kahn, mit dem Ohr an dem Instrumente, das aus dem See die Tonschwingungen aufnimmt, die sich mit der Geschwindigkeit von drei Sekunden auf eine Lieue verbreiten, also $4\frac{1}{4}$ Mal schneller als die atmosphärische Luft, in der der Ton auf eine Lieue dreizehn Sekunden braucht. Um einen solchen Messungsversuch zu machen, läßt Professor Colladon in der Nacht eine Pulverflamme in dem Augenblick aufblitzen, wo ein starker Schlag an eine im Wasser aufgehängte Glocke geschieht, er selbst aber beobachtet dieses Signal in der Entfernung mehrer Meilen. So wie er das Feuersignal sieht, läßt er den Zeiger seines Chronometers fortgehen, kurz darauf schlägt der schnell im Wasser fortgegangene Ton an das metallene Gefäß, und in diesem Augenblicke wird der Zeiger wieder angehalten, wo sich dann auf das genaueste die Zeit zeigt, welche der Ton vom Signal bis zum Ton-Teleskop durchlaufen hat. Colladon zweifelt nicht, daß man auf diese Weise bei günstigen Umständen auf 50 bis 60 Lieues weit im Meere mit einander communiciren könne, also in einer Entfernung, wo bisher alles Signalisiren unmöglich war.

*** Ein Gerichtsdiener in Lyon sollte einen Kaufmann wegen einer rechtskräftigen Schuld, da er nicht Zahlung geleistet, verhaften. Er kam zu dem Ende in die Wohnung des Kaufmanns. Als er in dessen Zimmer trat, ahnete

dieser den Grund eines solchen Besuchs; er flüchtete in ein Nebenzimmer, der Gerichtsdiener folgte ihm, aber der Verfolgte hatte schon ein Fenster aufgerissen und sprang, da es im untern Stock war, hinaus auf den Hof; der Gerichtsdiener, um ihn nicht entwischen zu lassen, wollte ihm nachspringen; als er aber auf das Fensterbrett trat, gab ihm die Frau des Kaufmanns einen solchen Stoß, daß er, wie ein Mehlsack, auf das Pflaster stürzte und sich so beschädigte, daß er über den Schmerz vergaß, den Flüchtling zu verfolgen, der nun auch hinlänglich Zeit gewann, sich zu retten. Mit einer tüchtigen Brausche am Kopf, mit verletztem Knie und Schienbein, richtete er sich mühsam empor und hinkte nun zu seinem Vorgesetzten, um Rapport von dem zu erstatten, was ihm widerfahren war. Die Frau des Kaufmanns wurde nun vorgefordert. Sie leugnete die Thatsache nicht, sagte aber: der Gerichtsdiener habe ihren Mann entfliehen lassen, um eine strafbare Leidenschaft für sie zu befriedigen; ihr sei daher zur Rettung ihrer Ehre nichts übrig geblieben, als ihn aus dem Fenster zu stürzen, da er, mit ihr ringend, an dasselbe gekommen sei. Es ist ihm daher jetzt ein Prozeß, wegen dieser Vernachläßigung in seinem Amte und wegen einer Gewaltthätigkeit gegen eine unbescholtene Frau, gemacht worden. Es fehlt gänzlich an Zeugen; die Erwartung ist sehr gespannt, wenn die Sache vor den Geschworenen verhandelt werden wird, ob sie gegen den Gerichtsdiener das „schuldig" oder „unschuldig" aussprechen werden.

*** Der in neuerer Zeit vielbesprochene fanatische Prediger Krummacher ist der Sohn des bekannten Parabeln-Dichters und Hauptpredigers in Bremen. Er war im Jahr 1817 einer der flottesten Burschen in Heidelberg. Poetisches Talent ist ihm nicht abzusprechen, doch ist dieses vom Wahn der Orthodoxie in unklare Dämmerungen verhüllt. Als Krummacher vor einiger Zeit mit einem Universitätsfreunde am Strande der Nordsee zusammenkam, und dieser ihn rationalistisch bekehren wollte, antwortete ihm Krummacher: „Nicht übel, wiederhole ich, allein Du hast doch nicht den wahren Glauben. Nur darin ist die wahre Seligkeit zu finden. Alles andere bringt Hölle und Verdammniß. Erkenne den Fingerzeig Gottes darin, daß er uns alte Universitätsfreunde am Strande der Nordsee wieder zusammengeführt hat. Es giebt kein juste milieu in der Religion. „Wer nicht für mich ist, der ist wider mich," spricht der Herr." — Der Rationalist mußte schweigen.

*** Ein Muster-Ehekandidat kündigt sich im Genter Anzeigeblatte folgendermaßen an: „Ein junger Mann von 24 Jahren, aus guter Familie, der Griechisch, Latein, Geschichte, schöne Künste und Wissenschaften, Mathematik, Zeichnen versteht und vorzüglich stark ist in Vokal- und Instrumentalmusik, wie im Tanzen, wünscht alle seine Talente, seine Person, die sehr schön ist, mit inbegriffen, in gesetzmäßiger Ehe einer alten und häßlichen Frau zu übermachen. Der Ehekandidat erwartet von seiner Künftigen nichts, als Geld."

*** Der Primas Erzbischof Pyrker begleitet ein Werk (bei B. G. Teubner) in Stahlstichen mit poetischen „Bildern aus dem Leben Jesu und der Apostel," auf die wir die Verehrer der „Perlen aus der heiligen Vorzeit" aufmerksam machen.

*** Seit den Tagen des Jubiläums hat die Göttinger Universität zwei Mal sieben Lehrer verloren: die bekannten Ausgewanderten, und: Dissen, Reuß, Göschen, Himly, Blumenbach, Ottfried Müller und Herbart, durch den Tod.

*** In Wien ist der bekannte musikalische Schriftsteller, Kapellmeister Ignaz Ritter von Seyfried, am 27. August gestorben.

*** Mlle. Rachel ist von London nach Paris zurück. Ohne Klang und Sang hat man sie von der Insel scheiden lassen. Der Enthusiasmus hat also nicht vierzehn Tage ausdauern können. Jetzt ist sie wieder in Paris mit ihrer Ruhmesgenossin, Mlle. Larché, die ihre Triumphe theilt. Der Zufall, welcher die beiden eminenten Schauspielerinnen auf eine und dieselbe Kunsthöhe gestellt hat, geht bis auf ihre Namen über, die ganz absolut aus gleichen Buchstaben bestehen: Larché ist das genaue Anagramm von Rachel.

*** Nach Dresden fährt man jetzt, nachdem die Eisenbahn fertig ist, von Berlin in 10½ Stunden; früher brauchte man dazu nicht selten 16 Tage. Man kann früh um 6 Uhr noch die Schönheiten des Kreuzberges und Nachmittags um 3 Uhr schon den göttlichen Kuhstall in der sächsischen Schweiz genießen. Nun werden die Berliner Berge und Felsen kennen lernen. „Kuter Kott," sagte ein Bürger von Schandau, der aus seinen sächsischen Alpen nach Berlin kam, „kuter Kott, wie kahn's ehn Mensche ohne Behrge aushahlten! Dahs kinge bei mihr kehne acht Tage niche." — „Männecken," erwiderte ihm ein Eckensteher, der das hörte, „Männecken, des lahßen Se gut sind, des is vor uns Berliner jar nich nöthig; wir, Männecken, wir steigen ooch, aberst in de — Keller! —

*** Der normannische Bettlerbursche sucht in seiner Kaste ein Mädchen aus und frägt sie, ob sie gesonnen, sein Schicksal zu theilen. Sagt sie zu, so ist die Sache bald im Reinen, und sogleich wird zu der eigentlichen Heiraths-Ceremonie geschritten. Irgend ein Stück Federvieh wird in einen irdenen Topf gesteckt und gekocht. So wie dies geschehen, nimmt der Bräutigam seinen Stock, um den Topf zu zerschlagen. Die Dauer der Ehe wird nun auf so viele Jahre festgestellt, als Stücke des Topfes da sind.

*** Durch Branntweinsaufen um den Verstand gebracht, erschlug in Stettin kürzlich im Streite der Sohn seinen Vater, und gab sich, nüchtern geworden, selbst der Polizei als Mörder an.

*** Bei dem Garnisonswechsel eines Reiterregiments gab eine verlassene Schöne ihren Empfindungen folgende Worte:

Ich weine glühende Lava,
Ich platz vor Herzeleid,
Weil mein geliebter Kavalerist gezogen weit.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 123. Am 14. October 1841.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Nachruf
an
Ulrike Laddey*) geb. Weinland.

Oft hast Du das Höchste der Kunst erreicht,
Jetzt hat Deine Wange der Tod gebleicht.
Wie Deine Gebilde, ein leichter Schaum,
So ist jetzt Dein Leben, ein goldner Traum!

Dein Wille, so kräftig, ward fallend Laub;
Die Kraft, sonst so mächtig, ein leichter Staub;
Die Blüthe des Geistes, sie sank hinab,
Und alles dies Schöne deckt nun das Grab.

Was war nun Dein Leben? — die Prüfungsbahn;
Der Glaube trug Fackeln Dir hell voran,
Und Hoffnung und Liebe und Gram und Schmerz
Erquickten und kränkten das wunde Herz.

Jetzt drückt Dich kein Leiden und stört Dir die Ruh,
Dem Treiben auf Erden schau lächelnd zu.
Nun ruhe in Frieden! Ein Wiedersehn
Erblühet uns sicher; — beim Auferstehn!

Kr.

*) Die treffliche Künstlerin starb in Danzig, nach langen Leiden, am 11. October, Morgens 3 Uhr.

Theater.

Den 11. October. Das Glas Wasser, oder: Ursachen und Wirkungen. Lustspiel in 5 Akten, n. d. Fr. des Scribe, von Cosmar.

Nachdem seit Jahren die deutsche Bühne mit Strömen französischen Wassers überschwemmt worden, schickt uns der rapide Scribe nun auch noch ein Glas Wasser ganz extraordinär. Das Stück ist, wie es heißt, ein Glas Wasser; das Glas elegant geschliffen, fein und zierlich, der Inhalt nur Wasser. Die äußere Form, die Art und Weise, wie Alles zusammengehalten wird, ist gewandt, sicher und durchaus elegant gearbeitet, in dem Innern ist aber nur das klare Wasser leicht dahinströmender Conversation, der perlende Esprit des Franzosen, der nur in der Ergreifung des Momentes, in der graziösen Beholfenheit besteht, in Gesellschaft keinen Gegenstand ernst aufzunehmen, nichts zu lange festzuhalten. Einem Deutschen würde ein solches Stück nie gelingen; während er auf der einen Seite nicht die sichere Hand hätte, das Hofleben mit seinen Intriguen auf durchsichtige Silbergaze mit fast hüpfendem Griffel in feinen, aber scharfen Zügen zu entwerfen, würde er auf der andern dem Dialoge mehr Gehalt, und damit mehr Schwere, den Charakteren bestimmtere Züge geben, und somit die Diplomatie zu gewichtig darstellen, als daß sie in den Rahmen eines Lustspiels passen könnte. Es wird auch nur einem Franzosen vergeben, ein Stück in England von lauter Engländern spielen zu lassen, das durch und durch französisch ist; es ist ja auch gar nicht nöthig, daß er seinen Personen eine bestimmte Färbung gebe, er denkt sich Alles französisch und läßt nur Franzosen in Geist und Wesen auftreten, denen er Namen giebt, wie sie ihm grade passen.

Fast alle Rollen in dem Stücke sind der Art, daß sie Künstlern als schwierige Aufgaben gestellt werden können. Hier ist durch keine Declamation, durch keine Effecthascherei, durch keine Lazzis zu wirken, nur Bühnensicherheit, Erheben der von dem Dichter in Umrissen gegebenen Figur zu einem Charakter mit Fleisch und Blut und Seele, und Zusammenspiel Aller kann wirken.

Hier wurde diese zweite Probe-Vorstellung zu einer Geduld-Probe-Vorstellung, durch das verunglückte Debütiren eines Anfängers, als Masham. Auch die übrigen Mitspielenden wurden dadurch gestört, und man ergötzte sich mehr an den gelungenen Momenten Einzelner, als man den Total-Eindruck genoß.

Mad. Ditt (Königin Anna) war das willenlose, schwache junge Weib, das von der Krone nur gedrückt ist, weil es dadurch wohl die Mittel zur Erfüllung aller Launen, aber nicht die Freiheit des Unbemerktseins hat, um sie auch zu befriedigen.

Mad. Geisler (Herzogin von Malborough) spielte mit klarem Bewußtsein und richtiger Auffassung. Die unersättliche Intriguensucht, das Herrische des Wesens waren gut getroffen, doch sollte die Herzogin auch durch verrätherische Blicke ihre Liebe zu Masham merken lassen, und in seiner Gegenwart durch ihre Neigung milder, weicher, nachgiebiger erscheinen.

Der Bolingbroke des Herrn Genée mußte sich der Eigenthümlichkeit desselben accommodiren und wurde dadurch ein deutscher Bolingbroke. Als solcher erschien er gelungen. Der Scribe'sche Bolingbroke ist leichtsinnig, wo es seine eigene, und von ernster Ausdauer, wo es die Wirthschaft des Staates gilt. Er ist fein, bei einer gewissen genialen Nach-

läßigkeit; in unbedeutenden Unterhaltungen läßt er seiner Laune freien Spielraum und wird witzig, in berechneten Gesprächen ist er aushorchend, abwägend, bisweilen sogar tückisch. Er ist durch und durch Egoist und äußert dies durch feines Ironisiren Anderer, die er zu seinen Zwecken braucht. Er ist ein Stutzer mit Geist, und als solcher die am schwersten darzustellende Lebensfigur, weil man keine Vorbilder dazu findet. Die Mienen der Unbefangenheit, hinter denen der Schelm lauscht, der affectirt gutmüthige Ton, der den Fisch lockt, dem er den Köder auswirft, gelangen Herrn Genée in mannigfachen Abstufungen; die Glanzpunkte bildeten die Scenen zwischen ihm und Mad. Geisler.

„Sie haben Recht, Masham, ein allerliebstes Mädchen, naiv, graziös und geistvoll;" mit diesen Worten charakterisirt Bolingbroke die Abigail, und kürzer und bezeichnender läßt sich auch die Darstellerin derselben, Dem. Bruckbräu, nicht leicht schildern.

Lasker.

Die Verschönerungen der Stadt Kaschemir.

Die Einwohner von Kaschemir sind sanft und leichten Sinnes, sie beschäftigen sich mit Kleinigkeiten so wie andere Völker mit ernsthaften Dingen und führen ein Leben wie die Kinder, die nie den Grund von dem wissen, was man ihnen befiehlt, über alles murren, über alles sich trösten über alles sich aufhalten und — alles vergessen.

Sie hatten natürlich keinen Geschmack je an den Künsten gefunden. Das Königreich Kaschemir hatte länger als dreizehn Jahrhunderte bestanden, ohne weder wahre Philosophen und Dichter, noch leidliche Baumeister, Maler und Bildhauer gehabt zu haben. Sie hatten lange Zeit sogar keine Manufakturen noch Handel, so daß tausend Jahre hindurch ein Kaschemirischer Stutzer, wenn er feine Wäsche oder ein schönes Kleid haben wollte, zu einem Juden oder einem Banianen seine Zuflucht nehmen mußte. Endlich gegen Ende des 17ten Jahrhunderts erhoben sich in Kaschemir einige Männer, welche gar nicht zur Nation zu gehören schienen und, durch die Wissenschaften der Perser und Inder aufgeklärt, es mit ihrem Verstand und Genie möglichst weit brachten. Es fand sich ein guter Sultan, welcher diese großen Männer aufmunterte und mit Hilfe eines wackern Vezirs das Reich ordnete, verschönerte und bereicherte. Die Kaschemirer nahmen alle diese Wohlthaten an und spaßten darüber und machten Lieder auf den Sultan, auf den Minister und auf die großen Männer, welche sie aufgeklärt hatten.

Seitdem nahmen die Künste in Kaschemir allmählig wieder ab. Das Feuer, welches die vom Himmel begeisterten Genies angezündet hatten, wurde mit Asche bedeckt: — die Natur schien erschöpft zu sein. Der Künstler-Ruhm der Kaschemirer bestand beinahe in nichts mehr, als in der Fertigkeit ihrer Hände und Füße. Es gab unter ihnen sehr gewandte Leute, welche die Kunst verstanden, nach dem Klange der Instrumente und mit erstaunlicher Anmuth einen Fuß über den anderen zu setzen; andere erfanden jede Woche eine bewundernswerthe Form ein Band anzustecken, und endlich gab es vortreffliche Chemiker, welche in wenig Jahren ein ganzes Haus durch Schinken-Essenz und ähnliche Elixire den Aerzten und den Gläubigern in die Hände spielten. Die Kaschemirer gelangten durch diese schönen Künste zu dem Ruhme, für beinahe ganz Asien Moden, Tanzmeister und Köche zu liefern.

Man sprach indessen viel davon, die Hauptstadt bequemer, reinlicher, gesünder und schöner zu machen: man sprach davon und that nichts dazu. Ein Philosoph aus Indostan, ein großer Freund des öffentlichen Wohls, welcher, sobald es darauf ankam, die Menschen glücklicher und die Künste vollkommener zu machen, seine Meinung so willig als vergeblich sagte, reiste durch die Hauptstadt von Kaschemir und hatte da mit einem der obersten Bostandschi's eine lange Unterhaltung über die Art und Weise, dieser Stadt alles, was ihr mangelte, zu verschaffen. Der Bostandschi gab zu, daß es eine Schande wäre, keinen so großen und prächtigen Tempel zu haben, wie in Peking und Agra, und daß es zum Erbarmen wäre, keinen großen Bazar zu besitzen, d. h. einen von Säulenreihen umgebenen Markt mit öffentlichen Magazinen, welcher zu gleichem Nutzen und Zierde dient. Er gestand ein, daß die den öffentlichen Belustigungen gewidmeten Säle einer Stadt vierten Ranges unwürdig wären, daß man mit Indignation die elendesten Häuser auf den schönsten Brücken sähe und daß man sich vergeblich nach großen Plätzen, Fontänen, Statuen und nach allen solchen Monumenten sehne, welche den Ruhm einer Nation ausmachen.

„Erlauben Sie mir" — sagte der indische Philosoph — „die kleine Frage: Warum verschafft Ihr Euch nicht das alles, was Euch mangelt?" — „O!" sagte der kleine Bostandschi „das ist nicht möglich! das würde zu viel kosten!" — „Das alles würde nichts kosten!" erwiederte der Philosoph. „Man hat uns dies schöne Paradoxon schon aufgetischt" — versetzte der Kaschemirer — „aber das sind Redereien der Weisen, d. h. wunderherrlich in der Theorie, aber lächerlich in der Ausführung! wir sind ganz zerschlagen von solchen schönen Sentenzen."

„Aber" — sagte der Philosoph „was habt Ihr denen geantwortet, welche Euch auseinandergesetzt haben, daß es nur auf einen ernstlichen Willen ankomme und daß es dem Staate von Kaschemir nichts kosten werde, Eure Hauptstadt zu schmücken und alle die großen Sachen auszuführen, deren sie bedarf?"

„Wir haben nichts geantwortet" — sprach der Bostandschi — „wir haben nach unserer Weise zu lachen angefangen und wir haben nichts geprüft."

„Ah! so!" — versetzte der Philosoph — „lacht weniger, prüft mehr! und ich will Euch dieses Paradoxon, welches Euch glücklich machen wird und Euch beunruhigt, gründlich beweisen." (Schluß folgt.)

Aus der Provinz.

In Graudenz fand kürzlich eine Auction auf einem

großen Hofe statt, in der Mitte desselben an einem Tische saß der Auctions-Commissarius mit seinen Registern ꝛc., die einzelnen Gegenstände werden vorgeführt, vorgefahren, vorgeschleppt, je nachdem es geht, endlich kommen Gegenstände, die von ihrem Platze nicht sogleich weggerückt werden können, es muß sich also das Publikum zu ihnen hinbewegen, auch der Auctions-Commissarius thut dies, zur bessern Beaufsichtigung des Geschäfts; es betraf eben einen Gegenstand, zu dem sich viele Liebhaber melden, sich gegenseitig überbieten und die Scene etwas hinausdehnen — endlich ist der Zuschlag erfolgt, der Auctions-Commissarius eilt an seinen Tisch, um die nöthige Notiz zu machen, — ja — prosit — die Papiere sind nicht da, sind verschwunden — nicht zu finden — konnten aber nicht gestohlen sein, denn nach dem Theil des Hofes, wo der Tisch stand, war Niemand gekommen, auch konnte ja solcher Diebstahl Niemandem Vortheil bringen, es wird also unermüdet gesucht, und man findet in einer Hof-Ecke eine Stärke (junge Kuh) damit eifrig beschäftigt, eben noch die Reste des Papiermahls zu verzehren. Ob es nun angeborne Dummheit des Hornstücks war oder abnorme Art von Appetit, oder gar Unmuth, nicht auch einen Auctionsgegenstand abgegeben zu haben, dies zu erforschen, ließ man sich nicht Zeit, sprach schnell das Todesurtheil (von wegen der begangenen Unthat) über das arme Vieh, und schritt auch sogleich zur Vollstreckung desselben, um wo möglich dem Magen noch die unverdauten Papierreste zu entreißen und aus der fatalen Ungewißheit über die Zuschlags-Preise, geleistete und nicht geleistete Zahlungen zu kommen, allein — — — man hatte das arme Vieh umsonst geschlachtet, es fand sich nichts mehr vor, was den geringsten Aufschluß hätte geben können. — Wie und auf welche Art man die verloren gegangenen Verkauf-Notizen ersetzt hat, ist nicht bekannt geworden.

Kajütenfracht.

— Zu dem Berichte über die Aufführung der Schöpfung (siehe vor. Nummer) muß noch hinzugefügt werden, daß Herr Organist Markull das Ganze einstudirt hatte und dirigirte, und zwar nur aus Gefälligkeit gegen Herrn Kotzolt. Schon öfter haben wir Gelegenheit gehabt, Herrn Markulls reelle Verdienste als theoretischer und praktischer Musiker lobend zu erwähnen, auch der Preis der gelungenen Aufführung der Schöpfung gebührt ihm vor Allen.

— Am 10. October gegen Abend ging der Inspicient des Sicherheits-Vereins Wichmann, Schuhmachermeister, mit einem andern Inspicienten aus Langefuhr auf einer engen Fahrstraße seitwärts Langefuhr, als sich zwei Wagen begegneten, deren Kutscher des Ausweichens wegen in Streit geriethen. Der Wichmann nahm Partei für den Einen, es kam zu Thätlichkeiten, und der eine Kutscher rief einem Arbeitsjungen von 16 Jahren, der auch mit fuhr, zu: Was kümmert er sich denn um Dinge, die ihn nichts angehn, stich ihm doch eins! Der Junge versetzte: er habe kein Messer; der Kutscher reichte ihm das seine, und der Junge, Namens Julius Matthe, stach auf den Wichmann zu, den er so lebensgefährlich an der linken Seite unter der Leber traf, daß, nach dem Ausspruche des Arztes, keine Hoffnung zu seiner Genesung ist. Der Matthe bereut seine That bitter, er weint in Einem fort. Er sowohl, wie der Knecht, sind bereits eingezogen.

— Man kann wohl unsere Stadt, wegen ihrer Bedeutsamkeit in Betreff des Handelsverkehrs und der Bevölkerung, unter die Hauptstädte des preußischen Staates zählen. Sie bestrebt sich auch, nach Maaßgabe ihrer Verhältnisse, diejenigen guten Beispiele der Residenz zur Richtschnur anzunehmen, die auf das Wohlsein ihrer Bewohner günstigen Einfluß haben können. In Berlin hat eine Dame den Lehrstuhl der höhern Kochkunst bestiegen und unterrichtet in derselben nach ihrem Lehrbuche. Viele, besonders junge Frauen und Fräulein, besuchen ihr mit Praxis verbundenes Collegium. Wünschenswerth wäre es daher, wenn auch hier eine solche Extraordinaria einen Lehrstuhl gründete. Freilich haben wir hier sogenannte Kochfrauen, die nomadisch herumziehend auf fremden Heerden manövriren. Allein diese Damen sind so vergriffen, daß in Nothfällen oft keine zu haben ist. Oft müssen Verlobungs- und Geburtstags-Feste deßhalb um einige Wochen verschoben werden. Diesen Uebelständen könnte leicht vorgebeugt werden, wenn unsere jungen Fräulein Unterricht in der höhern Kochkunst zu nehmen Gelegenheit hätten. Und klingt es nicht ganz ehrenvoll, wenn Verlobte und Bräute sagen können, die Speisen zu meiner Verlobung und Hochzeit habe ich selbst gewählt und nach meiner Vorschrift anfertigen lassen! Und welcher Vortheil für die Ausbildung unseres Küchenpersonals würde daraus entstehen, wenn dieses, vermittelst Unterweisung der Herrinnen, einen gründlichen Begriff der höhern Kochkunst sich aneignen könnte. Denn es giebt hier wenig Köchinnen, die die Kochkunst methodisch zu behandeln wissen. Ihnen gilt das Gerathewohl über Alles; und unsere jungen Damen verstehen nicht theoretisch zu beurtheilen, weßhalb dieses oder jenes Gericht wohl oder übel schmecke, sondern entschuldigen sich mit der Küchen-Sentenz: „Backen und Brauen geräth nicht immer." Der Geschmack oder die Zungenfertigkeit unserer Köchinnen ist noch gar nicht fähig, das Wohl- und Uebelschmecken einer Speise zu beurtheilen; sie glauben nicht, daß eine, wenn auch ordinäre Speise, doch einen Normal-Geschmack haben müsse. Ueberhaupt ist Kochen eine chemische Operation, und die Küche mit einer wohlgeordneten Apotheke zu vergleichen, deren Tränke ꝛc. ihren eigenthümlichen Geschmack haben müssen. Kochbücher sind faule Rechenknechte, aber um sie zu gebrauchen, muß man doch rechnen können; und ist es nicht sehr angenehm für eine Frau, wenn sie das Leibgericht ihres Mannes selbst anfertigen kann? und so wie der Herr seine Comtoir-Geschäfte, so muß auch die Frau ihren Küchenheerd zu beherrschen verstehen. In Frankreich verstehen die Damen künstlich zu kochen und sogar Gerichte zu improvisiren. Wer ißt nicht gern Cotelettes à la Soubise, Gigot à la Mailly?

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Von einem zwölfjährigen Aufenthalte außerhalb, namentlich in Berlin, nach meiner Vaterstadt zurückgekehrt, zeige ich hiemit ergebenst an, daß ich, neben meiner Beschäftigung als Portrait- und Genre-Maler, auch bereit bin, im Zeichnen und Malen, sowohl in Instituten, als auch privatim, Unterricht zu ertheilen. In letzterer Beziehung hebe ich noch ganz besonders **das Malen auf Porzellan**, seit längerer Zeit eine Lieblings-Beschäftigung der Damen aus den höheren Ständen der Residenz, hervor, und bemerke, daß auf Verlangen auch mehrere Personen gemeinschaftlich an einer Stunde Theil nehmen können. Ueber meine Anstellungs-Fähigkeit als Zeichnenlehrer, liegt das gesetzliche Prüfungs-Attest der Königl. Akademie der Künste zu Berlin zur gefälligen Kenntnißnahme bereit.

Danzig, den 28. September 1841. Eugen Troschel, Jopengasse Nr. 725.

Bekanntmachung.

In Folge der mir privatim übertragenen Administration, beabsichtige ich die in Bromberg auf der Thorner Vorstadt belegene Giesesche Ziegelei, bestehend aus zwei Oefen, worin in einem jeden Ofen jedes Mal circa 30,000 Mauersteine und 30,000 Dachziegeln gebrannt werden können, nebst dazu gehörenden vier großen mit Ziegeln gedeckten Schoppen und einem großen umzäunten Platze zur Aufstellung des Holzes und der gebrannten Steine, desgleichen einem Wohnhause, einem Pferdestall und einer Wagenremise, von Martini d. J. ab meistbietend zu verpachten.

Ich habe hierzu einen Termin auf

den 10. November d. J. Vormittags um 10 Uhr

in meiner Wohnung, Friedrichsstraße Nr. 42. hieselbst, angesetzt und lade diejenigen hiermit ein, welche auf diese Pacht reflectiren wollen. Die Bedingungen der Verpachtung sind bei mir drei Wochen vor dem Termin zu erfahren. Bemerkt wird, daß die Ziegelei-Utensilien bei der Aufnahme des Contrakts specificirt werden sollen, und bleibt es Sache des Pächters, den Lehm u. s. w. sich zu verschaffen.

Bromberg, den 6. October 1841.

A. W. L. George, gerichtl. Administrator.

Mein Comtoir u. Büreau ist jetzt **Langgasse No. 59.**, dicht am Langgasser-Thor, schräge gegen meiner früheren Wohnung.

J. G. Voigt,
Geschäfts-Commissionair, Commissions- u. Spedit.-Handlung p.

Indem ich meine **Essig-Fabrik** bestens empfehle, versichere ich bei vorzüglich reiner und starker Waare die billigsten Preise zu stellen. Bernhard Braune.

Tafelbouillon bester Qualität empfiehlt
Bernhard Braune.

Ein tüchtiger Mecklenburger Wirthschafts-Inspector, der außer mehreren verschiedenen Branchen der Mecklenburgischen und Holsteinschen Landwirthschaft besonders das Meiereiwesen aus dem Grunde gelernt hat und große Güter zur Zufriedenheit seiner Herrschaft allein bewirthschaftete, worüber er, so wie über seinen moralischen Lebenswandel genügende Zeugnisse beibringen kann, sucht zu Ostern oder Johannis k. J. einen möglichst großen Wirkungskreis als Verwalter in Westpreußen, oder die Acquisition eines kleinen Gutes als Eigenthum. In ersterer Qualität ist er auch bereit, eine genügende Caution zu stellen.

Im November oder December d. J. wird er selbst eine Reise nach Westpreußen unternehmen und kann sich bei denjenigen Herren, die entweder seine Dienste gebrauchen oder kleine Besitzungen zu veräußern haben, persönlich melden, nachdem sie ihre Adresse und Bedingungen vorher unter der Addresse A. R. an die Expedition des Dampfboots eingesendet haben.

Die zu einem Material- und Schank-Geschäfte benöthigten Repositorien und Utensilien stehen billig zu verkaufen. Näheres bei Herrn Buchhändler Kabus, Langgasse Nr. 407.

Ich wohne jetzt Schnüffelmarkt Nr. 630. nächst der Beutlergasse und bitte ein hochgeehrtes Publikum, mich auch hier mit allen in mein Fach gehörenden Bestellungen gütigst beehren zu wollen; es wird mein Bestreben sein, durch reelle, prompte und billige Bedienung das in mich gesetzte Zutrauen stets zu erhalten. Theodor Klein, Tapezierer.

Lehrlinge für verschiedene Handlungs-Branchen, die gehörige Schulkenntnisse besitzen und Polnisch verstehen, finden Anstellung durch Mäkler König, Langenmarkt No. 423.

Mit Capt. Francis Hudson empfing mein committirtes **englisches Crown-Glas** und empfehle dasselbe zu möglichst billigen Preisen. G. G. Lindenberg, Jopengasse Nr. 744.

Heil. Geistgasse Nr. 998. ist die zweite Etage, bestehend in 3 zusammenhängenden schön decorirten Zimmern, Küche, Speisekammer, Boden, Keller ꝛc., von Ostern ab zu vermiethen.

Die vorzüglichsten Warschauer **Stearin-**, Sorauer **Wachs-** und engl. **Wallrath-** Lichte sind in allen Grössen zu haben bei
Bernhard Braune.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.